

Erzähler vom Westermwald

Hachenerberger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Zuschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

102 Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pfg. (ohne Frangierlohn).

Hachenburg, Dienstag den 2. Mai 1916

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechspaltige Beizeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Anzeigenzeile 40 Pfg.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. April. Die seit fünf Monaten in Kut el Amara
gebliebenen englische Armee des Generals Townshend hat
den Törken bedingungslos ergeben. 5 Generale, 277
Offiziere und 274 indische Offiziere und 13 800 Soldaten
sind zu Gefangenen gemacht.

Etwas viel auf einmal.

In Irland die Revolution, in Mesopotamien eine be-
stimmte Niederlage von lange und weithin nachhallender
Art, in England selbst die schlimmste Bloßstellung des
parlamentarischen Vertretung des
— mit dieser niederdrückenden Inventur ist das
der gegen uns kämpfenden Koalition in den Früh-
monat, den 22. dieses Monats, eingetreten. Drei
Anzeichen auf einen Schlag: für uns ebenso viele ver-
heerende Anzeichen eines heraufziehenden Weltkriegs.
Der Zustand der Fronten in Irland ist nach
der Ansicht des Feldmarschalls French natürlich nur eine
Belastung von lokaler Bedeutung. Das Lokal ist zwar
umfangreich, denn es umfaßt, wie die Meldungen
der Gräfen, und die Zahl der Rebellen wird selbst
auf 12 000 Mann geschätzt. Aber mit Kanonen und Maschinengewehren, mit
kleinen Kriegsschiffen hofft man schließlich
zum Ziele zu kommen, und den Rest
dann die Kriegsmarine oder die Denker
einzelnen. Was aber nicht mit Bulwer
für immer ins Jenseits zu befördern und auch
den Galgen dauernd zum Schweigen zu bringen
ist der glühende Haß der Irländer gegen ihre
parlamentarischen Unterdrücker. Er war unter der Ein-
wirkung parlamentarischer Schachergeheule in den letzten
Jahren etwas zurückgedrängt worden, bis der jedem Kom-
missar abgeneigte Herr Carson mit seinen Unterleuten
den alten Wunden wieder aufriß. Das war schon vor
dem Kriege. Inzwischen war sein Einfluß vorübergehend
gewachsen, und die tapferen irischen Regimenter
ihre blutige Blüte zur höchsten Ehre Englands auf allen
Kriegsschauplätzen in den vordersten Schützengräben ver-
wirklicht. Jetzt aber holt Herr Carson wieder einmal zu
neuermaßen aus, den bindende Abmachungen an den Ehren-
werten irischen Politiker Redmond ebenso wie an die
Führer der Arbeiterpartei fetten, und es scheint, als wäre
dazu außersehen, in Gemeinschaft mit Lloyd George das
die Koalitionsregierung anzutreten. Da kommt der Auf-
stand in Dublin gerade recht, um den Londoner Draht-
seilern ein Licht aufzuwerfen über die wahren Gefühle und
Stimmungen der Irländer. Das größte Risiko der preußischen
Politik nannte Herr Asquith kürzlich in seiner hochfahrenden
und unmaßgebenden Art unsere Erfahrungen mit der politi-
schen Bevölkerung des Ostens. Wir haben allen Grund,
bei der Haltung der preußischen Polen seit Ausbruch des
Kriegs durchaus zufrieden zu sein, wie auch die geistige und
wirtschaftliche Entwicklung unserer Ostmark den Vergleich mit
dem Teile des britischen Reiches ruhig aufnehmen kann.
Aber wie soll man nun die irische Politik der engli-
schen Regierung bezeichnen, die es fertig bekommen hat,
unter dem Kriege einen blutigen Aufstand zu entfesseln,
der mit Feuer und Schwert niedergeworfen werden muß?
Es rächt sich die unwissende Überhebung eines
Mannes, der sich vermaßen hat, die Welt meistern
zu wollen, und der nun an eigenen Landes-
kinderen Gedulde und Schnellfeuergeheule erproben
muß, die für den leichtfertigen herausgeforderten Feind be-
reitet waren. Der unbändige Freiheitsdrang der Ir-
länder muß wieder einmal mit den oft erprobten Mitteln
des „Kultur“ niedergegeschlagen werden, aber er wird
nur um so heftiger brennen in den Herzen der Kinder des
schönen Landes, daheim und draußen in der Neuen Welt,
wo sie sich dank ihrer natürlichen Gaben und Kräfte eine
angesehene Stellung in der Gesamtbevölkerung der Union
erzogen haben. Dem Marschall French aber, der auf den
Händen von Hachern vergebens neue Vorbeeren zu pflanzen
wollte, können wir für die gründliche Aufklärungsarbeit,
die er jetzt auf einem „lokalen“ Kriegsschauplatz zu ver-
richten im Begriff ist, von Herzen dankbar sein.
Das Gleichgewicht gegenüber diesen vielfachenden Er-
eignissen im Westen wird im Osten hergestellt durch die
Übernahme von Kut el Amara mit einer britischen
Armee von mehr als 13 000 Mann an unsere türkischen
Grenzgegenden. Schon die unmittelbare Wirkung dieser
Niederlage wird nicht gering sein; man darf vermuten,
daß die siegreichen Türken sich nunmehr die am Tigris
lagernden Entlastungsarmee des Feindes aus dem Kopf nehmen
werden. Aber auch hier dürfen wir mit sehr erheblichen
Veränderungen rechnen. Bis weit in den Orient hinein,
von Persien nach Indien wird die Kunde von diesem

schmachvollen Scheitern englischer Anschläge dringen und
der ungeheure Fehlschlag dieses Siegeszuges nach Bagdad
wird dem Überlegenheitsbewußtsein der britischen Rasse in
ihrem Verkehr mit den Völkern des Ostens einen
schweren Stoß versetzen. Diese schmerzliche Bilanz vor
den Toren des indischen Reiches wird den Engländern
noch teuer zu stehen kommen.

Für alle diese „Erfolge“ ist das Ministerium Asquith
dem glücklicherweise gerade versammelten Parlamente ver-
antwortlich. Das Unterhaus hat ihm in der vorigen,
in dieser schwarzen Woche seine neueste Wehrpflichtvorlage
gerichtet vor die Füße geworfen. Das Kabinett ist darauf-
hin gezwungen in sich gegangen und will nun in den nächsten
Tagen mit neuen Vorschlägen vor das hohe Unterhaus
treten. Man könnte mit diesem „leitenden“ Minister
beinahe Mitleid haben, wenn er nicht eben Herr Asquith
wäre. Aber die englische Nation können wir wahrhaftig
zu einer Regierung beglückwünschen, die sie seit zwei
schweren Kriegsjahren glorreich von einer Katastrophe in
die andere hineinführt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In Vorbereitung der bevorstehenden Ratifizierung des
deutsch-türkischen Bündnisvertrages schreibt die Köln.
Seitung:

Woge der neue Dreibund nach der siegreichen Beendi-
gung des Krieges ein wertvolles Unterpfand für den Welt-
frieden werden. Die Sicherung für das Gedeihen wirklicher
Kultur, nicht die Zivilisationsstände, wie sie in London
und Paris aus namentlich den Neutralen so viel auf das
tägliche Brot gestrichen wird.

Der Artikel gedenkt schließlich auch Bulgariens,
das in treuer Waffenbrüderschaft an der Seite des neuen
Dreibundes kämpft und sagt: Vielleicht wird aus dem
vertriebenen neuen Dreibund noch ein begehrteter Vierbund.
In dieser Hoffnung grüßen wir heute auch die Waffen-
brüder in Bulgarien.

• König Ludwig von Bayern richtete an dem Gedenk-
tage der hundertjährigen Zugehörigkeit der Pfalz zu
Bayern eine Rundgebung an die Pfälzer, in welcher der
König erklärte, es sei jetzt nicht Zeit zu festlichen Feiern,
jezt gelte nur die Tat. Die Rundgebung sagt zum Schluß:
Die Einmütigkeit des deutschen Volkes und seine un-
erschütterliche Ausdauer geben die feste Bürgschaft, daß
der Sieg über unsere Feinde neue Bedingungen für
eine kraftvolle Entwicklung des Reiches schafft, daß
wir aus der gegenwärtigen Prüfung innerlich wie
außerlich gestärkt hervorgehen, daß aus der blutigen
Saat eine geeignete Ernte sprossen wird. Ich
hoffe zu Gott, es werde mir verordnet sein, mein Volk
einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, auf daß es den
Lohn seiner Opferfreudigkeit in langen Jahren segneten
Friedens genieße.

• Aus den inneren Gouvernements nach Warschau zu-
rückkehrende verschleppte Polen erzählen über allgemeine
Kriegsmüdigkeit im russischen Volke. In der Überzeu-
gung, daß die Polenfrage ein Hindernis gegen einen baldi-
gen Friedensschluß sei, bürgert sich immer mehr der Ge-
danke an einen Verlust Polens ein, besonders bei den
Parteilägern der Rechten, die Anhänger eines
Sonderfriedens mit Deutschland sind. Von den Libe-
ralen werden die Polen des Verrats beschuldigt.
Der Unwille gegen die Polen artet in den meisten Teilen
Russlands in offenen Haß aus. Dasselbe fühlen die
Polen gegen die Russen, die sie aus der Heimat gewaltsam
verschleppten und der Not preisgaben. Die Russen zer-
streuten sie absichtlich über ganz Rußland. Die russophobe
Richtung, die die polnischen Dumaabgeordneten Dmowski,
Gerschenkow, Goliczki und Jaronski ins Leben rufen
wollten, hat jeden Boden verloren.

• Die Novelle zum Vereinsgesetz (Rechtsstellung der
Gewerkschaften) ist, wie verlautet, nunmehr fertiggestellt.
Sie wird schon in den nächsten Tagen an den Bundesrat
gehen und vermutlich alsbald dem Reichstag vorgelegt
werden.

• Eine Anzahl deutscher Kleinhandelsverbände hat in
Berlin in mehrwöchiger Beratung Grundzüge in Form eines
Aufrufs aufgestellt, worin die Regierungen bzw. der
Bundesrat aufgefordert wird, sich bei der notwendigen
Barenverteilung des Kleinhandels zu bedienen. In dem
Aufruf wird u. a. gesagt, daß die Eingriffe dort zu dem
gewünschten Ziele geführt haben, wo die aufgestellte
Ordnung den Betrieben der beteiligten Berufsstände den
notigen Spielraum für eine selbständige gewerbemäßige
Verwaltung des Eigenbesitzes offen ließ (zum Bei-
spiel bei Getreide, Mehl, Brot, Kohlen). Die Eingriffe
haben aber dort das Ziel verfehlt, wo man das Interesse an
der selbständigen gewerbemäßigen Verwaltung des Eigen-
besitzes außer Tätigkeit setzte (z. B. Vorchriften über un-
zulässige Preise) oder unter Ausschluß der beteiligten
Berufsbetriebe die Güter als Gemeinschaftsbesitz zu ver-
walten sich vornahm (z. B. Kartoffeln). Wir warnen in
dieser ersten Zeit unser Volk und seine verantwortlichen
Führer, die Kräfte außer Tätigkeit zu setzen, die aus der

selbständigen gewerbemäßigen Verwaltung von Eigenbesitz
fließen und das verwinkelte Volkswirtschaftsleben an-
treiben. — Es wurde ein „Reichsausschuß für den Klein-
handel“ begründet, der die in dem Aufruf niedergelegten
Grundsätze vertreten will.

Großbritannien.

• Im englischen Unterhause ist ein Antrag eingelaufen,
die jetzigen leitenden Staatsmänner in Irland von
ihrem Posten zu entheben. In der dem Hause von Sir
Henry Craig vorgeschlagenen Entschließung heißt es: Das
Haus beghe gegen die Verwaltung Irlands stets Miß-
trauen und ist überzeugt, daß die jetzige Verwaltung be-
reits so große Gefahren für die allgemeine Wohlfahrt
verursacht hat, daß bei Fortsetzung dieser Politik die Lage
noch gefährlicher wird. Es wird Seine Majestät deshalb
ehrenbevollmächtigt ersucht, den gegenwärtigen Lordleutnant von
Irland (Lord Wimborne) und den Staatssekretär von
Irland (Minister Birrell) ihrer Ämter zu entheben und
ferner sofort eine Kommission zu ernennen, um die Lage
zu untersuchen und Berichte darüber zusammenzustellen.

• Die blutigen Straßenkämpfe in Dublin sind noch
nicht beendet. Die Truppen wenden Maschinengewehre
und Feldkanonen gegen die Aufständischen an. Weiter-
abteilungen versuchen vergeblich Ordnung zu schaffen.
Dabei kommen viele Menschen um. Von den Dächern
werden Bomben geworfen. Staatsbeamte werden von
bewaffneten Aufständischen aus den Amtsstuben verjagt. Die
Bevölkerung baut Schützengräben auf den Straßen und
Plätzen. Fortgesetzt werden Truppenverhärkungen ge-
landet. Eine der Hauptstützen des Aufstandes soll nach
einem Londoner Bericht die russische Gräfin Marikow sein,
die in ihrem Automobil Waffen aus den Verstecken an der
Küste herbeiführt. Die Gräfin assistierte bereits im Jahre
1913 bei Paris Streikrevolten. Eine Londoner Meldung
schätzt die Zahl der irischen Aufständischen auf 12 000 Mann.
Moralische Stärkung findet der Aufstand in Amerika, wo
die großen Irenvereinigungen genau von dem Ausbruch
des Aufstandes unterrichtet gewesen sein sollen. Die irischen
Blätter in Amerika haben gegenwärtig Auflegeeffekten er-
reicht, die den früheren Bestand um das Dreifache über-
treffen.

Rußland.

• Nachrichten aus London wissen von einem drohenden
russisch-griechischen Streitfall zu erzählen. Es soll sich
um das Eigentumsrecht auf dem Berge und im Kloster
Athos handeln.

Athos ist unbestreitbar griechischer Besitz, auf dem sich
russische Mönche befinden. Der russische Gesandte in Athen
hatte längere Besprechungen mit der griechischen Regierung,
die ohne Erfolg geblieben sind. Einem Gerücht zufolge
sollen russische Truppen, die in Marseille gelandet sind,
wieder zurückgerufen werden, um den Berg Athos zu be-
setzen. Auch in Saloniki würden russische Truppen er-
wartet.

Der Athos ist ein Bergmassiv mit einer höchsten Er-
hebung von 1935 Meter Höhe. Es ist 50 Kilometer lang
und bis zu 10 Kilometer breit und bildet die östliche der drei
Landzungen der Halbinsel Chalkidice. Er ist der Sitz einer
eigentümlichen Mönchsrepublik, die 20 große Klöster, 12
Dörfer (Skiten), 250 Zellen und 150 Einsiedeleien mit 8000
meist griechischen und russischen Mönchen umfaßt. Jede der
griechischen Kirche angehörende Nation besitzt unter den
Klöstern eines oder mehrere, die jährlich von zahlreichen
Pilgern besucht werden.

Griechenland.

• Die Entente fährt in der Bedrängung Griechen-
lands fort. Die griechische Regierung bleibt aber fest in
der Abweisung des Verlangens nach der Durchführung
serbischer Truppen. Die Mittelmächte sollen erklärt haben,
daß es die Pflicht Griechenlands sei, den Durchmarsch der
Serben zu verhindern; sonst würden sich die Mittelmächte
nicht für Beschädigungen und Verstörungen verantwortlich
halten, die an den griechischen Eisenbahnen und Gebieten,
durch die die Serben transportiert werden könnten,
durch die die Serben transportiert werden könnten. Die
griechische Regierung hat geantwortet, daß sie die
Eisenbahnen niemals übergeben und einem Durch-
marsch der Serben niemals zustimmen würde. —
Inzwischen haben die Alliierten eine neue empörende Ver-
letzung des Völkerrechts begangen. Englische Kavallerie
verhaftete im Bahnzuge nach Serres den deutschen Konsul
in Drama unter der Beschuldigung der Spionage. Er
wurde in Saloniki auf einem englischen Dampfer einge-
schifft. Der griechische Marineminister Admiral Konduriotis
erschien bei König Konstantin zur Audienz und erklärte,
daß er wegen der Untätigkeit der griechischen Flotte ange-
sichts der Besetzung griechischer Häfen durch die Entente
sein Austrittsgesuch einreiche. Nach stattgehabter Aus-
sprache mit dem König zog er sein Gesuch jedoch zurück.
Die Sofioter Zeitung „Utro“ berichtet aus Athen, Prinz
Georg von Griechenland begeben sich dieser Lage nach
Berlin.

Türkei.

• In der Rede, die der Minister des Äußern Halil
Bei über die deutsch-türkischen Beziehungen bei dem

zu Ehren der in Konstantinopel weilenden deutschen Reichs- tagsabgeordneten veranstalteten Festmahl der Parlaments- fraktion „Einheit und Fortschritt“ hielt, kam der Minister auch auf die politische Entwicklung vor dem Eintritt der Türkei in den Krieg zu sprechen. Er sagte dabei: „Die Entente hat uns an, uns die Unverletzlichkeit unseres Gebietes zu verbürgen. Aber da wir wußten, daß dieses Garantiesystem, das durch den Pariser Vertrag ge- schaffen war, nur eine drückende Vormundschaft bedeutete, so lehnten wir diese Vorschläge entschieden ab. Im Gegen- satz hierzu schlug Deutschland uns ein Bündnis zu gleichen Rechten und von langer Dauer auf der Grund- lage gegenseitigen und gleichwertigen Beistandes gegen jede Gefahr vor. Ubrigens waren wir von der Notwendigkeit überzeugt, uns mit den Mittelmächten zu vereinigen, um den Staat vor der Einstützung zu retten. Der Minister er- wählte die gegenseitigen Vertragsbestimmungen, die der Türkei keinerlei demütigende Verpflichtungen auferlegten und erklärte weiter, daß seit vier Monaten in Berlin Ver- handlungen mit einem türkischen Beauftragten über weitere Vereinbarungen stattfinden. Halil Bey führte aus: Der in Rede stehende Vertrag wird binnen kurzem die Ratifikation durch die beiden Souveräne erhalten und in den Zeitungen veröffentlicht werden. Ich halte es nicht für angebracht, auf Einzelheiten einzugehen, aber ich kann Ihnen sagen, daß die deutschen Konsuln in der Türkei dieselben Rechte und Be- fugnisse genießen werden wie die osmanischen Konsuln in Deutschland. Die Untertanen beider Länder werden in beiden Ländern gleiche Rechte genießen. Die beiden Staaten, welche sich durch die politischen Geschichte egoistischen Feinden gegenübergestellt sehen, haben sich auf der Grund- lage gegenseitiger Achtung ihrer gegenseitigen Rechte und ihrer Souveränität geeinigt und trotz der Kriegsforgen Konventionen beraten und abgeschlossen, um ihre künftigen Beziehungen vor jeder falschen Auslegung zu sichern.“

Japan.

* Kapitän Togo vom japanischen Dampfer „Tenno Maru“ beschwerte sich bei seiner Regierung, weil die Eng- länder sein Schiff durchsuchten, angeblich um zwei aus Singapore entflozene Deutsche zu fischen. Das Schiff „Tenno Maru“ ist einer der modernsten und größten Passa- gerdampfer Japans. Er wurde 50 Meilen von Manila ent- fernt von dem britischen Hilfskreuzer „Laurentic“ aufge- fordert zu stoppen. Als der Japaner nicht sofort die Geschwin- digkeit der Fahrt mäßigte, löste „Laurentic“ zwei scharfe Schüsse, worauf Kapitän Togo beibrachte. Da die Engländer die Deutschen aber nicht finden konnten, nahmen sie acht Hindu-Maschinen und Passagiere mit sich unter der fälschlichen Beschuldigung, diese Leute wären Teilnehmer an einer indischen Verschwörung in Hongkong gewesen. Die Briten verschonen also selbst die eigenen Bundes- genossen nicht mehr mit ihrer Gewalttherrschaft zur See.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Mai. Der Vizekanzler der Vereinigten Staaten von Amerika, der im Großen Hauptquartier von dem Kaiser in Audienz empfangen worden ist, reiste heute nach Berlin zurück.

Dortmund, 1. Mai. Fräulein Dr. phil. Luise v. Winter- feldt, bisher am Archiv der Stadt Köln tätig, wurde als Nachfolgerin des verstorbenen Historikers Prof. Dr. Kibel zum städtischen Archivdirektor in Dortmund gewählt.

Kopenhagen, 1. Mai. In der Gemeinde Holsten wurde in Frau Petersen das erste weibliche Amtratsmitglied in Dänemark gewählt.

Bern, 1. Mai. Ohne Sang und Klang ist die inter- nationale Wirtschaftskonferenz in Paris auseinander- gegangen. Von greifbaren Ergebnissen liegt nichts vor.

Bern, 1. Mai. „Temps“ meldet aus Madrid, daß der Ministerpräsident Graf Romanones und der italienische Ge- sandte in Madrid eine Erklärung unterzeichneten, wonach Italien auf die Kapitulanten in der spanischen Zone von Marokko Verzicht leistet.

Arthen, 1. Mai. Offiziell verlautet: Nordpolar ist

jetzt in den griechischen Zivilverwaltungsbezirk einbezogen worden. Laut Dekret wurden die beiden Regierungsbezirke Korinthe und Argosastro errichtet.

Vissabon, 1. Mai. Nach dem „Seculo“ ist der einzige österreichische Dampfer, der auf dem Tajo vor Anker liegt, mit Beschlag belegt worden. Die portugiesische Flagge ist mit den üblichen Formalitäten gehißt worden.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 2. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Loos drangen in der Nacht zum 1. Mai eine stärkere deutsche Offizierspatrouille über- raschend in den englischen Graben ein. Die Besatzung fiel, soweit sie sich nicht durch die Flucht retten konnte.

Im Maasgebiet haben sich die Artilleriekämpfe verschärft. Während die Infanterietätigkeit links des Flusses auf Handgranatengefächte vorgeschobener Posten nordöstlich von Avocourt beschränkt blieb, wurde südlich der Feste Douaumont und im Gail- letwald ein französischer Angriff von unseren Truppen in mehrstündigem Nahkampf abgeschlagen. Unsere Stellungen sind restlos gehalten.

Wie nachträglich gemeldet wurde, ist am 30. April je ein französisches Flugzeug über der Feste Chaume westlich und über dem Wald von Thierville südwestlich der Stadt Verdun im Luftkampf zum Absturz gebracht worden.

Gestern schoß Oberleutnant Böcke über dem Pfefferrücken sein fünfzehntes, Oberleutnant Frei- herr v. Althaus nördlich der Feste St. Mihiel sein fünftes feindliches Flugzeug ab.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Erfolgreiche deutsche Luftangriffe im Osten.

WTB Berlin, 2. Mai. (Amtlich.)

Am 1. Mai wurden die militärischen Anlagen am Moonjund und vor Perna von einem Marine- luftschiff mit gutem Erfolg angegriffen. Das Luft- schiff kam unbeschädigt zurück. Gleichzeitig belegte ein Geschwader unserer Seeflugzeuge die militärischen An- lagen und die Flugstation Papenhof auf Oesel mit Bomben und lehrte unverfehrt zurück. Gute Wirkung wurde beobachtet.

Ein feindliches Flugzeuggeschwader wurde an dem- selben Tage gegen unsere Marineanlagen in Windau angegriffen, mußte aber, durch Abwehr gezwungen, unver- richteter Sache zurückkehren.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Adamello- gebiet unsere Truppen die feindlichen Angriffe, die sich hauptsächlich gegen den Fargoridapass richteten, unter großen Verlusten der Italiener ab.

Der Stellvertreter des Chefs des General- stabs, v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 1. Mai. Der bekannte Serrentreiter Graf Gold hat an der Westfront im Luftkampf mit französischen Fliegern den Tod gefunden.

Konstantinopel, 1. Mai. Ein feindliches Torpedoboot, das sich am 28. April einem Teil der Küste von Varna und Sedilbahr zu nähern versuchte, wurde einem Geschos unserer Artillerie, die auf sein Boot wirkte, getroffen. Es entfernte sich in der Richtung Imbros, von Rauch und Flammen eingehüllt.

London, 1. Mai. Longs meldet, daß der russische Dampfer „Rosa“ (664 Tonnen) gesunken ist. Ist der englische Dampfer „Teal“ versenkt worden.

Wie Kut el Amara fiel.

Meldung der Telegraphen-Agentur.

Konstantinopel, 1. Mai.

Nachdem die in Kut el Amara eingeschlossene Armee sich ungefähr fünf Monate unter dem Druck der heldenhaften Truppen befunden hat, hat sie sich der siegreichen kaiserlichen Armee ergeben müssen. Ereignis, das eine der ruhmreichsten und größten Seiten in den militärischen Annalen der osmanischen Geschichte darstellt, hat sich folgendermaßen abgespielt:

Nachdem die englische Armee in Kut el Amara Lebensmittelvorräte aufgebraucht hatte, erwartete sie weder ihre Landsleute oder ihre Verbündeten zu kommen würden. Das englische Kabinett, das die Belagerten sehr genau kannte, sandte dem Führer der türkischen Expeditionskorps im Irak Befehl über ihn zur Eile anzutreiben, damit er die Stellung der Truppen bei Gelahie, koste es, was es wolle, angreife, um der Armee des Generals Townshend zu bringen. Die in unseren letzten amtlichen Berichten englischen Angriffe, die unter ungeheuren an dem heldenhaften Widerstande unserer Truppen gelitten, schließlich auf eine Befreiung Townshends durch die Engländer merkten, daß sie den Widerstand nicht brechen und ihnen ihre Beute nicht streifen könnten, stellten sie ihre Angriffe auf Gelahie ein. Sie suchten dann mit allen möglichen Mitteln, den Platz mit Lebensmitteln zu versehen. Sie warfen Säcke mit Mehl aus den Flugzeugen herab. Unsere Waffen zerstörten auch diese Hoffnung. Die Engländer begannen diese Hoffnung aufzugeben. Der Feind griff zu einem anderen Mittel. Er unter dem Schutze der Nacht ein mit Lebensmitteln geladenes Schiff in die Feste zu bringen. Aber unter aufmerksamen Truppen bemächtigten sich diese das Hunderte Tonnen v. n. Lebensmitteln. Der General Townshend blieb keine Hoffnung. Er war überzeugt, daß das Versprechen des russischen, in den kampfenden Generals, ihm in Kut el Amara blinde die Hand zu reichen, nichtig sei. Am 26. April wurde General Townshend an den Oberbefehlshaber unserer Armee und ließ ihn wissen, daß er bereit sei, Kut el Amara zu übergeben, falls ihm und seiner Armee freier Abzug würde. Es wurde ihm geantwortet, daß er unter anderen Umständen als der der bedingungslosen

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Arystedt.

56;

Nachdruck verboten.

„Deine Entrüstung ist vollkommen gerechtfertigt, ich durfte es nicht anders erwarten, und trotzdem bitte ich dich um Schonung, meiner Tochter wegen. Bedenke auch, daß ich hart genug bestraft bin durch Selbstvorwürfe. Nie hatte ich seit jener Zeit eine wirklich frohe Stunde, der Anblick des Knaben verursachte mir Jahre hindurch Folterqualen. Oft war ich nahe daran, der Versuchung zu erliegen und das Kind aus meiner Nähe zu entfernen. Aber immer wieder fand ich die Kraft, mir selbst die Buße zu diktiert, die so schwer zu tragen war.“

„Das ist deine Sache! Du bangst um deine Tochter und verlangst, daß der Mord auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll?“

„Barmherzigkeit! Richte nicht Aug' um Auge, Wolf- gang, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Verdacht der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zu- fällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Duzend Menschen heimlich flüstert, denn offen wagt sich keiner mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen jener Vorkommnisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe!“ Das klang mehr wie ein Reuhen; ein Blick niederhammernder Ver- achtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Bollmer schon an der Tür.

Der Baron eilte ihm nach, umschlang seine Schultern mit beiden Armen.

„Gnade, Barmherzigkeit, Wolfgang! Ich war ein Irrer, wußte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Hübner, zu Wellnig's Sohn, bekenne beiden deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“

Aufföhnend taumelte Hochfeld zurück. „Das ver- lange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kannte deine Antwort im voraus. Es ist na- türlicher bequemer, als Wohltäter gefeiert zu werden und heimliche Schuld andern aufzubürden!“

Hochfeld war allein im Zimmer. Er brach zu- sammen. Wirre Bilder erregten sein Hirn, seine Rippen waren trocken, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

18. Kapitel.

Stunden waren vergangen, und nach immer konnte Herr Bollmer sich nicht beruhigen. Er raste im Zimmer auf und ab, mit zerwühltem Haar und geballten Fäusten. Am Tisch saß Forstmeister Hübner, bleich und erschüt- tert wie nie zuvor im Leben.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wolfgang. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schul- dig als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihrem Jüng- sten von vornherein zu viel Willen, entschuldigten seine Fehler so unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leicht- fertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein letzter Rest von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, strebsamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Bollmer, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit ge- schehen lassen, es ist nicht auszudenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein De- fraudant und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so Ungeheuer- liches geschehen lassen konnte!“

„Um Wellnig war es jammerschade“, nickte der Forst- meister, „sein Schicksal hat alle Näherstehenden tief er- schüttert. Nie ist ein Wort des Vorwurfs laut gegen ihn geworden, nie hat einer es den Sohn entgelten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußt du auch, daß dein Bruder bestrebt ge- wesen ist, die Jugendtorheit gutzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeher wie einen eigenen Sohn ge- halten und geliebt.“

„Das findest du erwähnenswert?“ rief der Amerikaner, mit der flachen Hand auf den Tisch schlagend, daß die Gläser klirrten. „Botho war immer ein Heuchler, bemüht, sich als Menschenfreund und echter Edelmann aufzuspielen.“

Im geheimen scheute er, wie du hörst, nicht vor größten Verfehlungen zurück!“

Der Forstmeister zog den noch immer heftig auf das kühle, bequeme Lederfa. Er strich mit kräftigen, wohlgeformten Händen beschwichtigend die brennende Stirn des Jugendfreundes.

„Was nun auch damals geschehen sei, mein Wolfgang, lasse es ruhen! Suche zu vergehen und ge- fessen, das ist mein aufrichtiger Rat. Das Leben ist kurz, und wir alle irren und tasten zeitweise in der Verwirrung dich mit deinem Bruder! Glaube mir, das einzig Richtige, was du tun kannst!“

Aber Hübners Bemühen, zu schlichten und die Geschichten beizulegen, war ganz vergeblich.

Herr Bollmer war außer sich. Er stand auf und setzten Hut. „Du scheinst mit Botho im Bunde zu sein. Hätte ich davon eine Ahnung gehabt, so wäre ich nicht zu dir gekommen. Entschuldige die Störung.“

„Aber so sei doch vernünftig, mein besserer Freund, wir wollen uns doch nicht auch noch entfremden.“

„Wir verstehen uns nicht, Hübner! Da ist es am besten, ich gehe. Sei versichert, daß ich mit von mir Recht nicht ein Jota nehmen lasse! Ich bin es, der Sohn schuldig, diese Angelegenheit klarzustellen, wer das nicht für richtig findet, ist gegen mich! Ich bin noch in dieser Stunde an einen bekannten Rechtsanwalt, der das Weitere veranlassen wird.“

Ehe Herr von Hübner antworten konnte, wurde raschem Antklopfen die Tür geöffnet, und ein Diener trat auf der Schwelle.

Ihr fröhliches Kindergesicht sah heute gleichförmig und bedrückt aus. Die Schelmengrübchen waren verschunden, und den braunen Augen sah man, daß sie geweint hatten.

Der Forstmeister ging ihr entgegen und begrüßte ritterlich. Dann machte er eine vorstellende Bewegung. „Das ist Herrn Bollmers Vater, gnädige Herren, und sich mit bedeutendem Blick an seinen alten Väterchen wendend, die einzige Tochter des Baron Hochfeld.“

Ein heftiges, tief verlegendes Wort schallte von Bollmer auf der Zunge, doch Ediths blumengarte Gesicht der lindlich klare Blick ihrer braunen Augen in etwas seinen Zorn. Nein, dem lieben, schönen Mädchen wollte er nicht wehe tun. Er nickte nur Kopf und ging.



Der englische Oberbefehlshaber machte dann neue Vorschläge. Sei es, daß er nicht die günstige Lage unserer Truppen kannte, oder daß er glaubte, die türkischen Führer mit einem Million Pfund Sterling zu übergeben. Man überließ ihm, was man zuerst geantwortet hatte. Townshend ließ darauf wissen, daß er dies dem Oberbefehlshaber der englischen Truppen melden würde. Dieser befand sich sehr weit entfernt, um ihm helfen zu können. Da schließlich Townshend alle Hoffnung verloren hatte, so übergab er die gesamte englische Armee von Kut el Amara dem türkischen Oberbefehlshaber der siegreichen türkischen Armee. Die bis dahin gefangenen englischen Offiziere und 13 300 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden sind. Die Aufgabe unserer Truppen bestand aus der einen Seite darin, die Ausfallversuche zu verhindern, auf die man seitens des belagerten Feindes jeden Tag erwartete, der sich in mit allen Mitteln der Technik furchtbar verschanzten Stellungen befand, andererseits sollten sie ebenso die wiederholten heftigen Ausfälle des Feindes abwehren, die jeden Tag im Hinblick auf den Verlust von Kut el Amara stärker wurden. Den Leib der englischen Armee im Sumpf und im Kampf mit allen Schwierigkeiten der Jahreszeit und des Klimas, so haben unsere Soldaten ihre Aufgabe erfüllt. Sie können aber auch mit vollem Stolz auf ihren glänzenden Sieg stolz sein, den sie soeben mit britischen Waffen davongetragen haben.

Asklap im Unterstand.

Unter aus einer Revierstube an der Ostfront. Unmittelbar hinter der Front hat man Unterkunftsstellen geschaffen, wo die erste Entscheidung über den Lebensweg der Verwundeten fällt, und wo die ersten Schritte der Erholung finden, die wegen leichter Verletzungen nur einige Tage Ruhe oder Schonung unter ärztlicher Aufsicht bedürfen. Da diese Stätten, die dicht hinter der Front liegen, sind sie nach den besten Erfahrungsgrundsätzen erbaut und eingerichtet worden: es sind mehr oder minder bombensichere Gebäude, in denen man jeden selbst belästigenden Anstoß entgegenkommenden „Komfort der Neuzeit“ verwendet, um bei einem durch die kriegerischen Vorgänge bedingten Aufgeben des Lebens keine wehleidigen Seelen auszulösen. Und wie schnell weichen sie zu einer hellen geräumten werden muß, das erfahren wir in dem recht ansehnlichen russischen Dorfe, wo wir uns an einem Fluße mit historischem Namen etwas häuslicher niedergelassen hatten. Dem Russen war das längst bekannt geworden, und eines schönen Tages besuchte er seinen schönen Zufluchtsort dermaßen, daß er bald in Flammen ausging. Auch auf die Revierstube legte sich der Brand und mietete so schnell, daß die Kranken oder Verwundeten sich eiligst in Sicherheit bringen mußten. Der Sanitätsunteroffizier Viesfeldt sich geradezu ausbreitend zeigte, eigene Lebensgefahr nicht achtend. In den Unterständen Asklaps liegt der Kranke oder Verwundete bequemerweise nicht so behaglich, wie in den Revierstuben der Heilmittelkammer oder in den dem Feinde fern liegenden Feldlazaretten. Und doch ist es ihm hier zum Vornutsein gebracht, daß die Kriegsschmerz seine Lagerstätte umdröht. Ein ganz besonders tragisches Ereignis dieser Art erleben wir nun. In Asklap eine russische Granate in den Revierunterstand ein, und sieben brave Vaterlandsverteidiger werden ihr Leben hergeben, während der Sanitätsunteroffizier, dessen Oberst jene anvertraut waren, so schwer verwundet wurde, daß er am nächsten Tage seinen Pflichten in die Ewigkeit nachfolgte. Erfreulicherweise sind benannte Geschehnisse im Revier ja eine Seltenheit, aber immerhin wird man dort kaum eine Stunde lang verweilen, daß in unmittelbarer Nähe der raube Mars operieren die Herrschaft an sich gerissen hat. Morgens von 8-10. Im Unterstande sind die bereits in Behandlung befindlichen Kriegesleute eingeteilt, aufzuräumen und zu reinigen, und viele zeigen bei diesen häuslichen Verrichtungen eine Geschäftigkeit, daß die Frauen daheim, wenn sie es sehen könnten, vermuthlich zu dem Entschluß kämen, die Hausarbeit in Zukunft dem Eheherrn zu überlassen. Selbst Kameraden in höherer Stellung beweisen bei den erwähnten Arbeiten eine Unfertigkeit, daß die diversen „Wunden für alles“ allerhand Ursache haben, um ein Verbleiben in ihrer Stelle bange zu sein, von dem Tage an, welchem der Herr des Hauses aus dem Kriege entlassen wird. Mittlerweile hat sich neuer „Zugang“ eingefunden. Sanitätskassen, mit geladenem Gewehr, wie es die nahe

Kampffront bedingt, zogen sie heran, um dem Arzt ihre Verden vorzutragen, einzelne, die dann allerdings nicht mit dem „Herrn“ (Tornister) bewacht sind, verraten schon von weitem durch ihre Binden, wo ihr Weh sitzt. Ein lautes „Achtung!“ läßt plötzlich alle, die alten und die neuen, stumm zusammenrücken, der Arzt erscheint, halb lächelnd, halb mitteilend seine „Garde“ durchschreitend. In dem nicht fern, fahlen Unterstand, der durch ein aus Rostenbrettern geschnitztes Regal mit Flaschen und einem ähnlichen Tisch mit Verbandzeug und Instrumententafeln erkennbar ist als ein dem Dienste Asklaps geweihter Tempel, mußert er sie dann. Mit militärischer Kürze gibt er seine Verordnungen. Zahlreich sind natürlich die scherzhaften Urteile über die ärztliche Behandlung im Kriegesrevier, die sich in launigen Versen niederschlagen, wie etwa der folgende: „Wenn Kamrad hat Schmerz am Bein, kriegt er Vögel Nüsse ein.“ Ähnlich scherzhaft ist die Bezeichnung des Nizinsdals als „Armeefogel“ aufzufassen. Die Witbolde wollen eben nicht wissen, daß dem Arzt an der Front nicht die vielen Arzneimittel zur Verfügung stehen wie seinen Kollegen in den weiter zurückliegenden Lazaretten oder gar in der Heimat.

Einen solchen Kranken sehen wir gerade entleitet vor dem Arzt stehen. Eingehend untersucht dieser jenen, beschnappt und befragt ihn, die anderen heilungsuchenden Kameraden stehen dabei und sehen stumm und aufmerksam zu. Da plötzlich: ein erschütternder Krach in unmittelbarer Nähe. Eine schwere Granate des Feindes! Alles blüht lautlos in gespannter Erwartung auf, das Antlitz mancher ist um einen Ton bleicher geworden. Der Arzt schaut unbeeindruckt, als ob er von den Geschehnissen den Eindruck des Geschehens ablesen und daraus auf den Gemütszustand seiner Besucher schließen wolle, dann setzt er, als ob nichts geschehen wäre, seine Untersuchung fort, und sein Gehilfe, der erfahrene Sanitätsunteroffizier B., der mit seinem Wagen oft genug an vorderster Gefechtslinie hieß, geht ihm mit einem Gleichmut zur Hand, als ob er überhaupt nichts gehört und gemerkt hätte. Der nächste Artilleriegruß des Feindes macht sich in größerer Entfernung hörbar; damit ist die Gefahr vorüber und ein allgemeiner Seufzer der Erleichterung scheint zu sagen: uns wird es nicht gehen, wie den armen Kameraden in W.

Für die Kranken, die nicht bettlägerig oder im Gebrauch der Arme und Beine behindert sind, hatte unser unerschütterlicher Bataillonsarzt Dr. B., der sich nur als Wundheilser und Chirurg fühlte, noch allerlei zu verordnen. Er wußte, daß die Langeweile unter Umständen viel quälender sein kann als ein großer körperlicher Schmerz, und darum gab er seinen Kranken mancherlei zu tun. So sah man denn einzelne Leute mit einem Gifthalen eigenen Fabrikats die Umgebung abstreifen, um die von Freund und Feind fortgeworfenen Kleidungsstücke, Büchsen und Flaschen aufzusammeln. Zusammengetragen auf einen Haufen werden diese scheinbar durchaus überflüssigen Dinge in Kriegeszeiten zu einem gewissen Werte. Andere Revierinsassen müssen für das nötige Brennholz sorgen, etliche betätigen sich als Wäckermaße, wieder andere werden zur Verbesserung des Unterstandes herangezogen, so daß in der Tat niemand Zeit gelassen wird sich überflüssigen Träumereien oder Grübeleien hinzugeben. Auch der Arzt selbst hat noch vieles zu tun, und jeder ist ihm dankbar dafür, wenn er sich bei der Küche um die Zubereitung der Kost, bei dem Markender um sanitäre und appetitliche Verflaumung der Speisen bekümmert, und wenn er darauf sieht, daß die zum besten der Krieger angeordneten Einrichtungen mannigfacher Art, wie „Laufoleum“, „Besehle“ und dergleichen, sachgemäß in Funktion und zweckentsprechend in Ordnung gehalten werden.

Die hier geschilderten ersten Hilfsstätten dienen Verwundeten nur als kurze Durchgangsstationen, und wenn ihre Einrichtungen nicht genügen, werden auch andere Kranke weiter zurück in die Feldlazarette oder in die Heimat befördert, wo man ihnen dann eine ganz eingehende Behandlung angedeihen lassen kann. Jedenfalls sieht man, daß selbst schon aus den Blick an der Kampffront geschaffen, doch noch verhältnismäßig einfachen Einrichtungen die umsichtige Fürsorge unserer Heeresleitung zu erkennen ist, der wir den trefflichen Gesundheitszustand der deutschen Truppen danken, den alle unsere Feinde mit Neid anerkannt und zugegeben haben.

Indstern. Doktor Ungnad, im Felde.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 3. Mai.

Sonnenaufgang	5 ²³	Mondaufgang	5 ²³ V.
Sonnenuntergang	8 ²⁷	Monduntergang	10 ³⁴ N.

Vom Weltkrieg 1915.

8. 5. Die vereinigten deutschen und österreichischen Truppen treiben die geschlagenen Russen in Westgalizien weiter zurück.

1680 Friede zu Oliva: Die Souveränität des Herzogtums Preußen wird anerkannt. — 1781 Dichter und Schriftsteller August v. Koberger geb. — 1849 Max Schmedenburger, Dichter der „Wacht am Rhein“, gest. — Ehemaliger Reichskanzler Bernhard Fürst Bülow geb.

Wohin mit der durch den Zuckermangel gefährdeten Rhabarberernte? Die zurzeit vorhandene Knappheit an Zucker läßt befürchten, daß große Mengen Gemüse und Obst, sofern dieselben zu ihrer Konservierung oder zur Zubereitung Zucker benötigen, nicht zweckentsprechend verarbeitet werden können. Insbesondere trifft dies bei Rhabarber, welcher ohne Zucker nicht genießbar ist, zu, und die Bächter von Rhabarber müssen befürchten, daß sie ihre Ernten entweder gar nicht, oder zu sehr schlechten Preisen verwerten können. Ein Ausweg aus dieser Notlage ist gegeben durch die künstliche Trocknung des Rhabarbers, welcher sich wie jedes andere Gemüse in geschältem und geschnittenem Zustande mit geringen Kosten trocknen und auf diese Weise beliebig lange Zeit aufbewahren läßt. Nachdem die künstliche Trocknung landwirtschaftlicher Produkte und Gemüse seit Jahresfrist beständig an Ausdehnung gewonnen hat, und nachdem besonders eine Reihe von Städten zur Gemüsefrosttrocknung übergegangen ist, dürfte es sich empfehlen, die Trocknung des Rhabarbers, der ja nur kurze Zeit geerntet werden kann, unverzüglich in Angriff zu nehmen. Die Verwertung des Trocknungsproduktes würde dann in späterer Zeit nach Beseitigung der Zuckerknappheit zu erfolgen haben. Die künstliche Trocknung von Rhabarber dürfte übrigens auch nach dem Kriege wirtschaftlich sein, insofern, als die Rhabarberzüchter auf diese Weise

bei allzureichen Ernten durch Trocknung ihrer Überschüsse einer Entwertung des Produktes vorbeugen könnten, während andererseits dem verbrauchenden Publikum die Möglichkeit geboten wäre, zu jeder beliebigen Zeit Rhabarber zu genießen. Vielleicht ist es noch an der Zeit, obiger Anregung Folge zu geben und den Bächtern von Rhabarber auch über die Kriegszeit hinaus die Möglichkeit zu einer wirtschaftlichen Verwertung und Ausdehnung der Rhabarbererzeugung zu geben.

Hochburg, 2. Mai. Die Zahl der Schüler, die aus der hiesigen Realschule nach weiter ausgebauten Schulen übergangen, war in diesem Jahre besonders groß. Umso erfreulicher ist es, daß trotzdem die Realschule unter dem durch den Krieg geschaffenen Lehrermangel empfindlich zu leiden hat, alle Schüler ihre Aufnahmeprüfung mit gutem Erfolge bestanden. Nach der Präparandenschule gingen 4 Schüler, dem Reformgymnasium bzw. einer Realschule 3, dem humanistischen Gymnasium 1 und einer berechtigten Mittelschule 2 Schüler.

Ordensverleihung. Dem am 1. April d. J. in den Ruhestand getretenen Herrn Amtsgerichtsrat Ziegler hier selbst ist der Rote Adlerorden 4. Klasse Allerhöchst verliehen worden.

Vorsicht im Walde. Infolge des warmen Wetters ist das alte Gras, Unkraut und Laub in den Wäldern richtig gedorr, während die jungen Triebe die alten Ueberbleibsel noch nicht überwuchern. Infolgedessen ist die Feuersgefahr in jetziger Zeit besonders groß, so daß jeder Funke, der hineinfliegt, glünden muß. Spaziergänger müssen deshalb mit dem Feuer äußerst vorsichtig sein und das Rauchen im Walde unterlassen. Auch die in der Nähe des Waldes beschäftigten Feldarbeiter sollten das Verbrennen von Unkraut usw. nur dann vornehmen, wenn genügend Sicherheit vorhanden ist, daß von dem Feuer keine Funken nach Waldrändern geweht werden können. Denn gar zu leicht kann durch Unachtsamkeit ein Brand entstehen, der wertvollen Waldbestand in kurzer Zeit vernichtet und Schaden verursacht, der oft Tausende von Mark beträgt. Also Vorsicht!

Aus Nassau, 30. April. Die sogenannte außerordentliche Armenlast des Bezirksverbandes Wiesbaden umfaßt die Versorgung der auf Grund des Gesetzes vom 11. Juli 1891 in Anstalten unterzubringenden Ortsarmen. Es handelt sich dabei zunächst um Geistesranke. Sieben Anstalten sind es, in denen derartig Kranke Unterkunft finden. Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Siegburg wies am 31. März 1915 insgesamt 417, die gleiche Anstalt in Weilminster 664, die in Herborn 342, die in Hadamar 143, das St. Valentinshaus in Riedrich 3, die St. Josephs-Anstalt in Hadamar 20 und das Charitas-Haus in Montabaur 5 Pfleglinge auf. Das macht im ganzen 1594 gegen 1534 im Vorjahr. Idioten befinden sich 679 (im Vorjahr 658) in 14 Anstalten. Epileptische wurden in 164 Fällen (gegen 153 im Vorjahr) von der Fürsorge des Kommunalverbandes umfaßt. Wunde gab es 32 gegen 38 im Vorjahr. Die Gesamtzahl dieser Unglücklichen, welche nicht fähig sind, selbst die Fürsorge für sich in die Hand zu nehmen, beläuft sich auf 2472 oder auf 97 mehr als im Jahr vorher. Die Beteiligung der einzelnen Kreise an dieser Zahl ist natürlich außerordentlich ungleich. Allein der Stadtkreis Frankfurt stellte 827 Geistesranke und 225 Idioten, Wiesbaden-Stadt 133 und 60, Wiesbaden-Land 61 und 42, der Rheingaukreis 40 und 24, der Untertaunuskreis 40 und 23. Seit 1893 ist die Zahl der Geistesranke auf reichlich das Fünffache, diejenige der Idioten auf nahezu das Zehnfache, die der Epileptischen auf annähernd das Doppelte und die der Blinden auf das Vierfache gestiegen. Die Versorgungskosten, welche sich 1893/94 auf nur 13 953 M. beliefen, erreichten im Jahre 1914 die Höhe von 160 248 M., abgesehen von den Verwaltungskosten für die in den Irrenanstalten Siegburg, Weilminster, Herborn und Hadamar untergebrachten rund 1600 ortsrarmen Geistesranke sowie den an einzelne Privatanstalten gewährten Beihilfen.

Stamm (Siegl). 1. Mai. In der am 29. April in Berlin stattgefundenen Aufsichtsratsitzung der Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken, denen auch die hiesige Pulverfabrik gehört, wurde beschlossen, der auf den 16. d. M. einberufenen Hauptversammlung die Verteilung einer Dividende von 35% nach reichlichen Abschreibungen vorzuschlagen und 6 395 501 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen.

Herborn, 1. Mai. In der letzten Stadtverordnetenversammlung kam ein Schreiben des früheren Landrates des Distriktes, des jetzigen Staatsministers von Wussow in Sachsen-Altenburg, zur Verlesung, nach dem einem Herborner jungen Künstler Kranz eine erwähnenswerte Ehrung zuteil wurde. Bildhauer Kranz befindet sich verwundet im Lazarett Altenburg und fertigte das Bildwerk eines sterbenden Kriegers, welches er „Verdum“ benannte. Das wohlgelungene Kunstwerk wurde durch den Herzog von Altenburg erworben.

Frankfurt a. M., 1. Mai. Gestern abend traf, von Bad Homburg v. d. H. kommend, Ihre Majestät die Kaiserin im hiesigen Bahnhof ein, um den auf der Durchreise von Karlsruhe nach Köln befindlichen Prinzen Eitel Friedrich zu begrüßen. Die zahlreich versammelte Menge brachte ihr herzlichste Begrüßungen dar. Im Hauptbahnhof unterhielt sich die Kaiserin mit verschiedenen ihr begegnenden Soldaten. Nach kurzem Aufenthalt im Salonwagen des Prinzen begab sich die hohe Frau, während der Zug aus der Halle rollte, unter dem Jubel der Anwesenden nach dem Fürstenzimmer und fuhr um 7 Uhr im Kraftwagen nach Bad Homburg zurück.

Kurze Nachrichten. Die Grube Petersgrube bei Burbach wurde von der Bens-

